

"Jedem ehrbaren Manne zugänglich" : aus Geschichte und Gegenwart der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Autor(en): **Ruppelt, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-
Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **25 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«JEDEM EHRBAREN MANNE ZUGÄNGLICH»

Aus Geschichte und Gegenwart der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Die Geschichte einer Bibliothek läßt sich – je nach Forschungsinteresse und Darstellungsabsicht – auf verschiedene Weise periodisieren. Als Möglichkeit bietet sich natürlich an, allgemeine historisch-politische Daten für die zeitliche Gliederung heranzuziehen; aber auch innerbetriebliche Vorgänge können diesem Zweck dienlich sein, so zum Beispiel die Erwerbung bedeutender Sammlungen, die Einrichtung neuer Kataloge, die Amtszeiten der Bibliotheksleiter oder der Erlaß von Bibliotheksgesetzen.

Dem zukünftigen Bibliothekshistoriker, der seine Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg nach den Zeitabschnitten periodisiert, in denen die Bibliothek in verschiedenen Gebäuden untergebracht war, wird das Jahr 1982 ein wichtiges Epochendatum sein. Mit dem Bezug des neuen Benutzungstraktes im letzten Quartal 1982 – einem dreigeschossigen Bau mit rund 11550 m² zusätzlicher Hauptnutzfläche (bisherige Nutzfläche 11000 m²), bis zu 750 Lesesaalplätzen, großen Freihandbeständen, einer Mediothek und einem zusätzlichen Kompakt-Magazin für eine weitere Million Bücher – findet die Wiederaufbauphase nach 1945 ihren Abschluß, nachdem bereits 1960 ein erster Teil und 1967 der zweite Teil eines mit mittlerweile über zwei Millionen Bänden gefüllten Magazinurmes und 1969 der Verwaltungstrakt fertiggestellt worden waren.

Die Geschichte der Hamburger Stadt- und heutigen Staats- und Universitätsbibliothek ist aus Anlaß ihres 500jährigen Bestehens von Werner Kayser erschöpfend dargestellt worden¹. In dem 374 Seiten starken, großformatigen Werk finden Bücherfreunde und Bibliothekshistoriker die Beschreibungen der Sammlungen und ge-

schichtlichen Ereignisse, die für sie von Interesse sind, und können sich überdies an zahlreichen Abbildungen von Kostbarkeiten aus den Schatzkammern der Bibliothek erfreuen.

Unsere Absicht ist es im folgenden, dem Schweizer Bücherfreund einen kleinen Überblick über die Geschichte einer Sammlung zu geben, die als eine «Bürgerbibliothek» gegründet, über Jahrhunderte zu den bedeutendsten Instituten dieser Art in Deutschland gehörte und die seit 1919 zusätzlich die Aufgaben einer zentralen Gebrauchsbibliothek für die Bedürfnisse einer großen Universität zu erfüllen hat. Für das illustratorische Beiwerk wurden bewußt auch Abbildungen aus kleineren oder unbekannteren Sammlungen der Bibliothek ausgewählt, die in Erinnerung rufen sollen, welchen schier unerschöpflichen Vorrat an Kultur- und Zeitdokumenten es neben den kostbaren und bekannten Sammlungen in alten Bibliotheken noch zu entdecken gibt.

1979 feierte die Staats- und Universitätsbibliothek ihr 500-Jahr-Jubiläum und bestimmte damit das Jahr 1479 als ihr Gründungsjahr. Wenn auch der Festlegung eines fixen Datums für die Gründung einer Sammlung immer etwas Willkürliches anhaftet, so kommt doch den Jahren 1479 bis 1481 und vor allem dem Jahr 1479 durchaus der Status eines Gründerjahres zu. Zwar ist als gesichert anzusehen, daß bereits im 14. Jahrhundert der Rat der Stadt das eine oder andere Buch besessen hat, doch kann erst mit der Stiftung des Hamburger Bürgermeisters Hinrich Murmester vom Vorhandensein einer Ratsbibliothek gesprochen werden. Kämmererechnungen jener Jahre deuten zudem auf die räumliche Einrichtung eines Platzes zum Aufstellen von Büchern hin.

Urkundlich belegt ist die «nova liberaria» durch das Testament Murmesters vom 29. Januar 1481². Darin heißt es (in Übersetzung des lateinischen Textes): «Darüber hinaus hat derselbe Herr Heinrich ... verfügt, geschenkt und besiegelt, daß zur Ehre, für das Bedürfnis und zum Nutzen des Gemeinwesens Hamburg [ad honorem, necessitatem et utilitatem reipublicae Hamburgensis] die unten aufgeführten Bücher und Bände in der neuen Bibliothek ... aufgestellt werden sollen, wobei verlangt wird, daß jeder ehrbare Mann, der darum bittet, zum Lesen in dieselbe eingelassen werde...»

Erich Zimmermann hat in seinem Aufsatz über die Murmestersche Gründung darauf aufmerksam gemacht, daß die drei Kriterien, die eine öffentliche Bibliothek von einer privaten Sammlung unterscheiden, nämlich daß sie 1. für einen größeren Benutzerkreis zugänglich, 2. Eigentum einer öffentlichen Hand ist und 3. von dieser unterhalten wird, gänzlich auf die Hamburger Ratsbibliothek zutreffen³. Die Tatsache, daß ihre Gründung offenbar ausschließlich der Initiative einer hervorragenden Persönlichkeit der hamburgischen Geschichte, eben Murmesters, zu danken ist, tut dieser Definition von Öffentlichkeit keinen Abbruch.

Über die Zusammensetzung der Murmesterschen Bibliothek sind wir durch sein Testament einigermaßen informiert. Die dort genannten Werke lassen erkennen, wie stark er die frühhumanistische geistige Strömung seiner Zeit rezipierte. Seine Sammlung enthält die wesentlichen Werke zum römischen und kanonischen Recht, zweifellos wichtig für den täglichen Dienstgebrauch der Verwaltung, aber auch Schriften des Livius, Seneca und Terenz. Eine Konkurrenz für vorhandene kirchliche Bibliotheken stellte die Murmestersche Büchersammlung im übrigen nicht dar; bis auf die Briefe des Hieronymus fehlt religiös-theologisches Schriftgut, ein weiteres Merkmal eines humanistisch geprägten Geistes. «Humanistische Gesinnung verrät sich übrigens auch in der Vorstellung von der Würde einer sol-

chen Büchersammlung, deren Besitz einem Gemeinwesen zur Ehre gereiche, ein Gedanke, der noch nicht einmal heute zum Allgemeingut geworden ist⁴.»

Das Schicksal der Murmesterschen Stiftung ist ungewiß. Zwar finden sich im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek Handschriften und Drucke, die in seinem Testament genannt sind, doch ist bisher in keinem Fall ein Provenienznachweis auf die Murmester-Sammlung gelungen. Standort der Murmesterschen Bücher war mit einiger Wahrscheinlichkeit die nach 1460 erbaute «neue Schreiberei», wofür unter anderem auch die Tatsache spricht, daß die Ratsbüchereien jener Zeit von den jeweiligen Stadtschreibern verwaltet wurden⁵.

Während die Nachrichten über diese erste Sammlung an Quantität und Inhalt eher dürftig sind, fließen die Informationen über die zweite Epoche der Hamburger Bibliothek reichlicher aus den Quellen. Die Aufgaben, die die neue, fünfzig Jahre später im Zuge der Reformation gegründete Bibliothek in der Gelehrtenschule Johanneum zu übernehmen hat, gleichen in gewisser Weise denen der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek; sie sollte nämlich zum einen das Informationsbedürfnis der Hamburger Bürger befriedigen und zum anderen gelehrten Zwecken zur Verfügung stehen. In der Kirchenordnung des Hamburger Reformators Johannes Bugenhagen heißt es in Artikel 5 (Übertragung aus dem Mittelniederdeutschen):

«Von der Liberei

Eine Lieberei soll man errichten nicht fern von der Schule und dem Lektorat / darin alle Bücher, gute und böse [das heißt die papistischen] versammelt werden, die man in dieser Stadt dazu bekommen mag...⁶»

Ein für diese wirren Zeiten immerhin liberaler Standpunkt.

Grundlage des Bestandes bildeten die Bibliotheken der aufgehobenen Hamburger Klöster und Stiftungen Hamburger Senatoren. Diese an Bücherzahl sicher kleine Bibliothek erfährt Anfang des 17. Jahrhun-

derts eine bedeutende Vermehrung im Zusammenhang mit der Gründung des Akademischen Gymnasiums. Bugenhagens ursprünglicher Plan, im Johanneum ein öffentliches Vorlesungswesen mit Fachkräften aller vier Fakultäten zu installieren, wurde damit schließlich 1613 durch die Errichtung des Akademischen Gymnasiums in unmittelbarer Nähe des Johanneums verwirklicht.

Aus der Erkenntnis, daß dieser neuen und anspruchsvollen Bildungsanstalt eine angemessene Bibliothek zur Verfügung stehen müsse, läßt sich die Initiative des Senators und späteren Bürgermeisters Sebastian von Bergen erklären, der in einem Aufruf die begüterten Hamburger zu Buch- und Geldspenden für die «Nova bibliotheca ad S. Johannis» ermunterte, deren Grundstock die von Bugenhagen eingerichtete Sammlung bildete. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – das stark befestigte Hamburg blieb von dieser Deutschland verheerenden Katastrophe verschont – kam auf diese Weise eine ansehnliche Bibliothek zusammen, die in einigen Klassenräumen des Johanneums untergebracht war.

Unter dem Rektorat des weithin berühmten Gelehrten Joachim Jungius (1587–1657) erlebte das Akademische Gymnasium einen gewaltigen Aufschwung, von dem auch die

Bibliothek profitierte. Jungius, der zunächst Johanneum und Akademisches Gymnasium in Personalunion leitete, veranlaßte 1640 eine Trennung beider Lehrinstitute und eine Aufteilung der Büchersammlung, wobei ein kleinerer Teil für den Schulgebrauch des Johanneums in diesem verblieb, der größere aber den Grundstock der neuen «Gemeinen Bibliothek» bildete. Damit beginnt eine Epoche in der Geschichte der Hamburger Bibliothek, in der sie zur bedeutendsten deutschen Stadtbibliothek wachsen sollte.

1649 kann die offiziell «Gemeine Bibliothek» genannte Sammlung zusammen mit dem Akademischen Gymnasium ihr erstes eigenes Gebäude in der Nähe des heutigen Rathauses beziehen. 1651 wird mit der Ernennung eines Bibliothekars auch eine Bibliotheksordnung erlassen, «wornach sich der Bibliothecarius in Hamburg richten soll». In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verzeichnete die zunächst etwa 8000 Bände umfassende Gemeine Bibliothek durch die Vermächtnisse bedeutender Gelehrter, wie die von Jungius, Tassius, Lindenbrog, Holstenius, Langenbeck, Placcius und andern, einen gewaltigen Zuwachs. Das erste «Pflichtexemplargesetz» von 1696, in dem angeordnet wurde, daß «alle hiesigen Buchführer und Drucker von allen

LEGENDEN ZU DEN ABBILDUNGEN DER SEITEN 103–106

Abb. 1. Ruine der «neuen Schreiberei,» in der die Murmestersche Bibliothek untergebracht war. Die Schreiberei wurde beim Hamburger Brand 1842 zerstört, die Ruine abgebrochen. Zeichnung von Alexis de Chateauneuf, 1842. Im Besitz des Staatsarchivs Hamburg.

Abb. 2. Bibliotheksgebäude von 1649. – a. Stadtbibliothek; b. Zimmer der Domina; c. Bibliothek des Rectors; d. Haus des Rectors; e. Haus des Cantors; f. Haus des Schreiblehrers Wahn. – Kupferstich und Beschreibung aus Christian Petersen, *Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek*, 1838, S. 26.

Abb. 3. Bibliotheksgebäude von 1745. – Fetziges Haus des Directors Johannei; b., d. Stadtbibliothek; c. frühere Wohnung des Directors; e. Hörsaal des Gymnasiums. – Kupferstich und Beschreibung aus Petersen, a. a. O. S. 68.

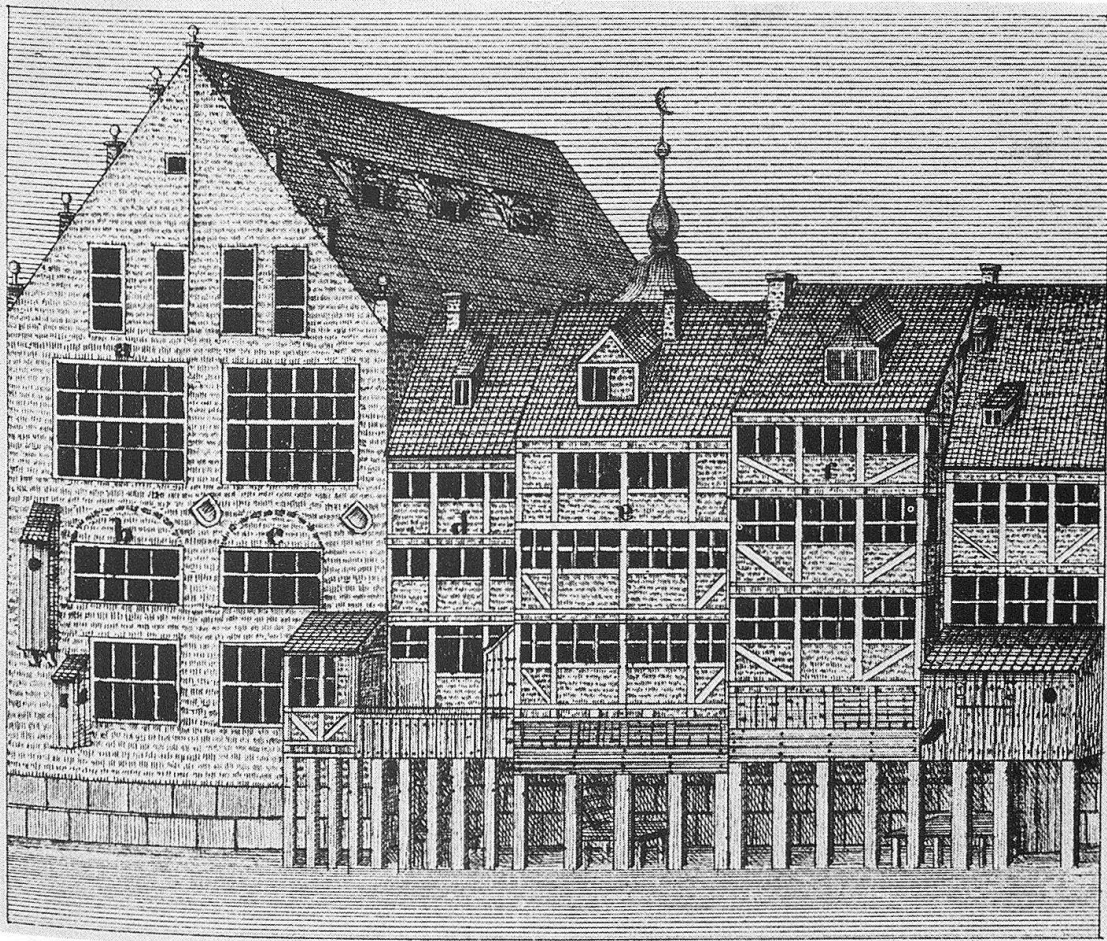
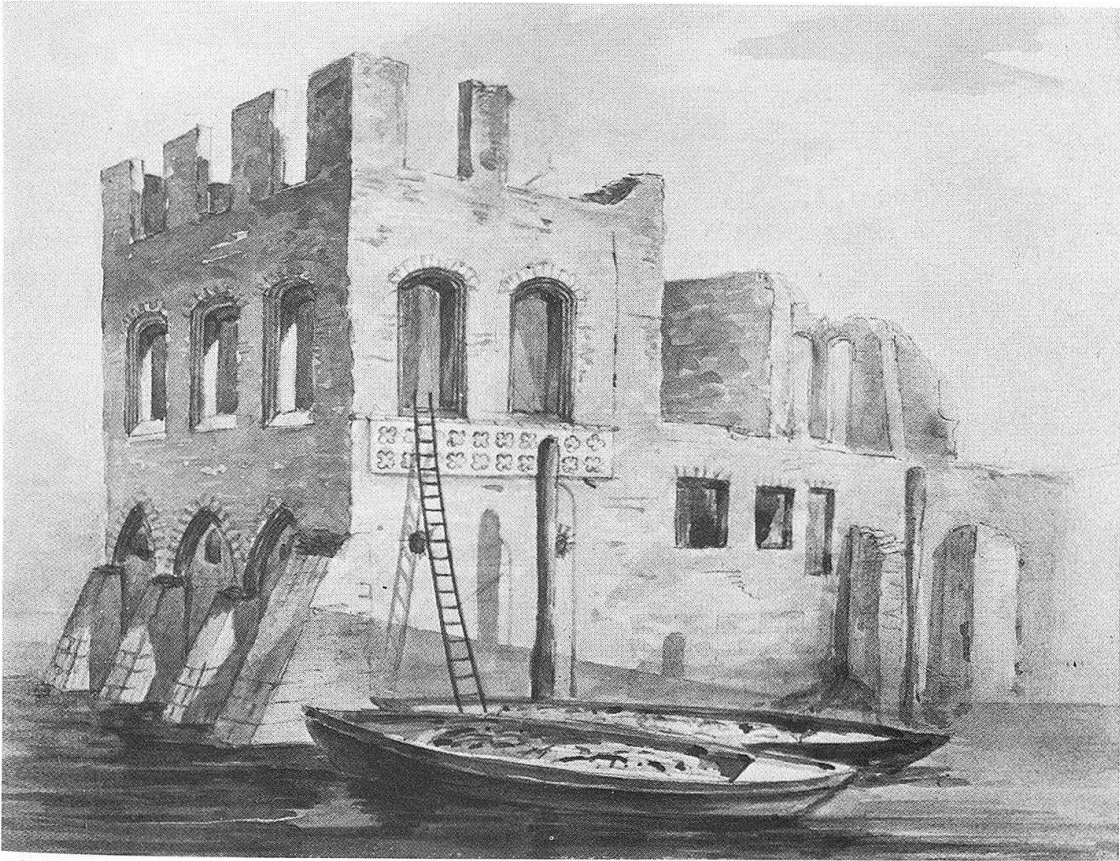
Abb. 4. Bibliotheksgebäude von 1840. Lithographie von Charles Fuchs.

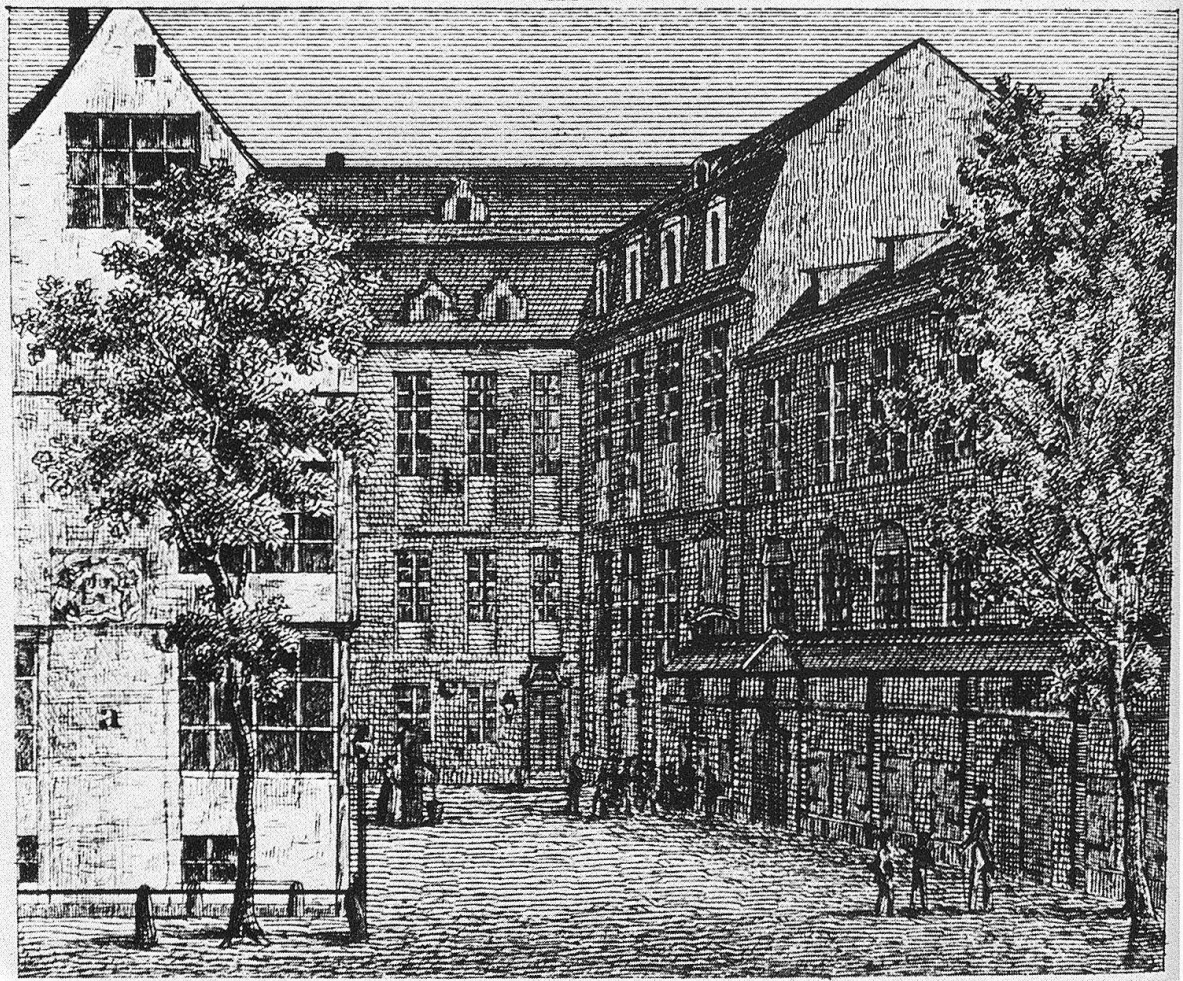
Abb. 5. Bibliotheksgebäude von 1840. Haupteingang nach der Zerstörung. Aufgenommen von Hiestermann, 1949.

Abb. 6. Die Bibliothek im Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums (seit 1945). Angebaut – rechts im Bild – der Verwaltungstrakt und – dahinter – das sechzehngeschoßige Büchermagazin.

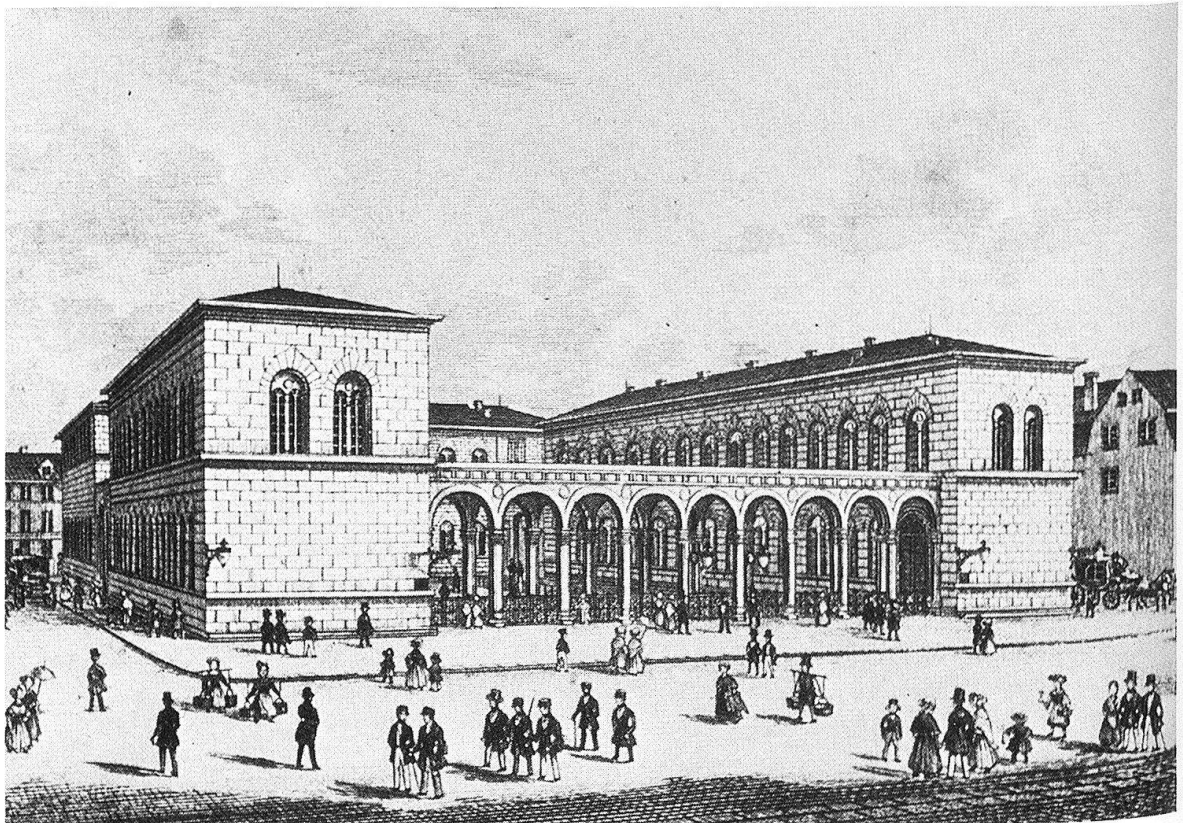
Abb. 7. Neubau des Benutzungstraktes, Hauptportal. 100 Meter davon (nicht im Bild) die Universitätsmensa. Links vorn der Verwaltungstrakt; links hinten der Altbau (ehemaliges Wilhelm-Gymnasium); Bildmitte hinten der Bücherturm. Aufnahme April 1982.

Sämtliche Photos: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Dieter Jonas, zum Teil nach Vorlagen.

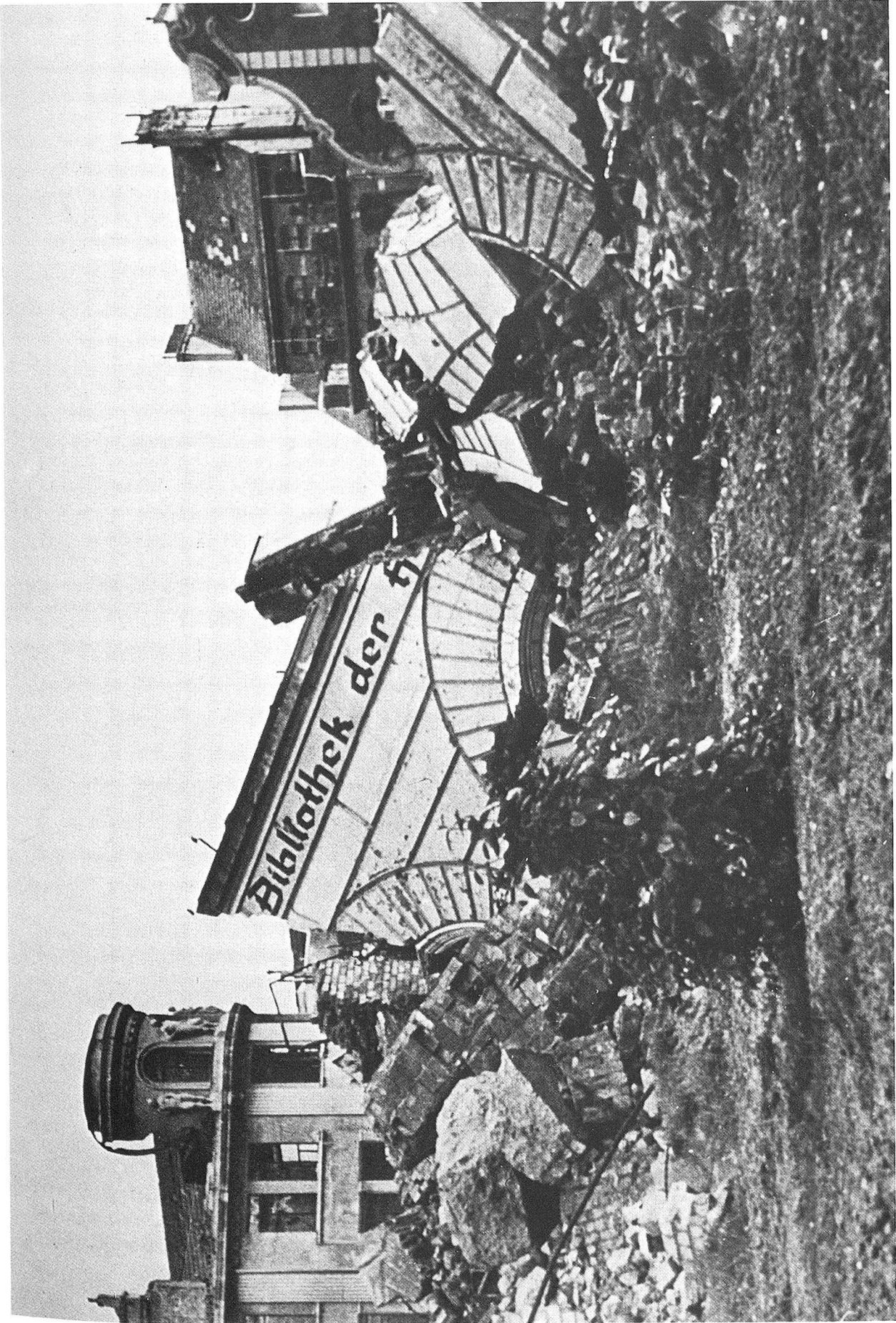




3



4





6



7

Büchern, Schriften, Avisen, so allhier gedruckt oder auch von Hiesigen verlegt werden, ein Exemplar auf dieser Stadt Bibliothek geben sollen», und der Senatsbeschluß von 1726, nach dem jeder, der in den Senat gewählt wurde, der Bibliothek ein Buch schenken sollte, trugen ebenfalls zur Vermehrung bei. Ein fester Etat stand der Bibliothek nicht zur Verfügung, doch wurden auch Mittel aus Strafgeldern und Doublettenverkäufen zum Erwerb von Büchern verwendet. Auf diese Weise war der Buchbestand um 1700 auf etwa 25 000 Bände angewachsen.

Die Bestände konnten von jedem Bürger in den Bibliotheksräumen benutzt werden; seit 1701 war mit besonderer Genehmigung auch eine Hausentleihe möglich. Dem Barockdichter Johann Rist verdanken wir eine Beschreibung dieser Bibliothek:

«Gleich wie es nun ohne Nutzen nicht abgehet / wen man zu zeiten eine feine gelehrte Disputation, Lection, oder Oration mag anhören; Also halte ich es für eine trefliche Belustigung / wen man auch schöne und wol angerichtet Büchereien mag besuchen / welches in grossen Stätten fast täglich kan geschehen / und / das ich nur abermahl unseres treflichen Hamburges gedenke / so hat selbige mächtige Statt / für weinig Jahren / einen ansehnlichen Hauffen Bücher lassen zusammen bringen / welchen ein Wol-Edler und Hochweiser Raht ein schönes / hohes und wolgebautes Gemach / das recht über dem Gymnasio und der Schuhlen zu Sankt Johannis gelegen / und mit einem runden Gewelbe / (woran der Polus Arcticus mit seinen Sternen sehr wol gemacht und gemahlet ist) hat verordnet / da den diswolingerichtete Bücherei / mit unterschiedliche schönen / Mathematischen und andern Instrumenten / unter der Aufsicht eines gelehrten / bescheidenen und wolgeschikten Bibliothecarii oder Bücherverwalters ist zu sehen / doch darf man sie nicht nur besehen / sondern auch zur Noht gar wol gebrauchen / welche Anordnung trauen / meinem schlechten Bedünken nach / höchlich ist zu loben⁷.»

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte eine Bücherschenkung, die den Bestand der Gemeinen Bibliothek auf einen Schlag verdoppelte, einen Neubau erforderlich. Es war die 25 000 Bände umfassende Privatbibliothek der Brüder Johann Christoph (1683–1739) und Johann Christian Wolf (1689–1770), die 1739 in den Besitz der Stadt Hamburg übergang. Zu diesen Drucken kam eine Reihe wertvoller Handschriften und vor allem die noch von dem älteren Wolf angekaufte berühmte Briefsammlung des Zacharias Conrad Uffenbach, die etwa 40 000 Gelehrtenbriefe im Original oder in Abschrift enthält, darunter Stücke von Luther, Melanchthon, Erasmus, Kepler und andern⁸. Die Uffenbach-Wolfsche Briefsammlung und die durch die Wolfsche Stiftung in die Bibliothek gekommenen mittelalterlichen Handschriften sind bis heute ihr wertvollster Bestand.

Der jüngere Wolf, Johann Christian, hatte allerdings an die Schenkung die Bedingung geknüpft, daß er als Leiter der Bibliothek (1746–1770) mit dieser nach gusto verfahren dürfe. Es gibt eine Reihe von Anekdoten über diesen sicherlich skurrilen Mann, mit dem – wie vor allem seine Mitarbeiter erfahren mußten – bei zunehmendem Alter nur schwer auszukommen war. Mag von den Zeitgenossen und Nachfolgern auch vieles übertrieben worden sein, von seiner eigenwilligen Art zu sammeln und zu ordnen besitzen wir noch etliche Zeugnisse. Lessing berichtet über ein Gespräch mit seinem späteren Widersacher Johann Melchior Goeze – dessen kostbare Bibelsammlung übrigens von seinem Sohn der Stadtbibliothek Hamburg vermacht wurde – vom 24. Januar 1769:

«Der verstorbene Pastor Wolf und dieser [Johann Christian Wolf] hatten eine gemeinschaftl. Bibliothek, und als jener starb, fand man, zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftl. Aufsatz, vermöge welchen er s. Antheil der öffentl. Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder Zeit Lebens den Gebrauch da-

von behalten und nicht genöthiget seyn könnte, sie zu extradiren. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentl. Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das itzige Seniorathaus) so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentl. Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt, mit Rücksicht auf dieses Vermechtniß ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibl. zu schalten und zu walten wie er wollte, er schlug so gar seine Wohnung darinn auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigene Sammlungen zu bringen, und kehrte das unterste zu oberst, alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch s. Antheil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentl. Bibliothek vermachen wollte, das sich vielleicht auf ein $\frac{30}{m}$ Mark belaufen mag⁹.»

Diesem bibliothekarischen Sündenfall verdanken wir vor allem eine Porträtsammlung mit etwa 15 000 Stichen sowie drei Sammelbände, «Icones urbium» bezeichnet, in denen 945 aus den verschiedensten Büchern herausgetrennte Karten, Städteansichten und -beschreibungen zusammengebunden sind¹⁰. (Die Bücher selbst verbrannten 1943.)

Dem nun notwendig gewordenen Neubau mußte das alte Gebäude weichen, was von manchen Zeitgenossen, die den Neubau für unzweckmäßig hielten, bedauert wurde. Mit der offiziellen Einweihung des Gebäudes 1751 wurde auch eine 16seitige «Ordnung der öffentlichen Stadt-Bibliothek» erlassen¹¹, die die Benutzung der Bibliothek weiter liberalisierte.

Einen festen Etat aber erhielt die Stadtbibliothek erst im Jahre 1801 unter der Leitung von Christoph Daniel Ebeling (1741 bis 1817, Leiter der Bibliothek 1799–1817). «Seine Verwaltung bedeutete den Beginn einer Neuorganisation der gesamten Bibliothek¹².» Zahlreiche Schenkungen und die durch einen festen Etat und außerordentliche Mittel möglich gewordenen gezielten

Erwerbungen ließen den Bestand im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auf rund 150 000 Bände anwachsen; der Umzug in ein größeres Gebäude wurde unumgänglich.

«Der 5. Mai 1840, der Tag der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes, markiert eine epochale Wende in der Geschichte der Bibliothek. Die «gemeine öffentliche Stadtbibliothek», eine öffentliche Bibliothek zwar, aber durch eine über Jahrhunderte andauernde räumliche und personelle Verknüpfung mit dem Akademischen Gymnasium in viel stärkerem Maße eine Einrichtung, die vom Gymnasium in Anspruch genommen wurde, verlagerte den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit auf die Förderung der wissenschaftlichen Interessen der Stadtbevölkerung und die Pflege spezieller Sammelgebiete, die sich der Bibliothek des Stadtstaates anboten, wie beispielsweise die Hamburgensien¹³.»

Der Bestand der Bibliothek, die durch den tatkräftigen Einsatz von Angehörigen des Johanneums von der Brandkatastrophe von 1842 verschont blieb, wuchs in den folgenden Jahrzehnten – bedingt durch einen großzügigen Vermehrungsetat – so stark an (1882: 400 000 Bände, 1911: 546 000 Bände), daß 1914 auch das Johanneum, das in den Flügeln des Bibliotheksgebäudes untergebracht war, der Bücherflut weichen mußte. Der Ostflügel des Gebäudes nahm 1919 die zweite große wissenschaftliche Bibliothek Hamburgs, die Commerzbibliothek der Handelskammer, auf¹⁴.

Mit der Vermehrung des Bestandes im 19. Jahrhundert ging eine benutzungsrechte Erschließung der Bestände durch Kataloge einher. Wohl einmalig in den Bibliotheken der deutschen Länder jener Zeit dürfte die ausdrückliche Verpflichtung der Bibliothekare zur Auskunftserteilung sein, wie sie in der Geschäftsordnung von 1853 fixiert wurde: «Für die Bibliotheksbeamten ist zu beachten: Auskunft auf allgemeine litterarische Forderungen und Anfragen.»

Nach der Gründung der Universität Hamburg im Jahre 1919 übernahm die

Stadtbibliothek auch die Aufgaben einer Universitätsbibliothek. Bereits der erste fachlich ausgebildete Bibliothekar, Robert Münzel (Leiter 1902–1917), hatte sich bemüht, die Stadtbibliothek neben ihren archivalischen und musealen Aufgaben immer mehr zu einer modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek auszubauen. Diese Linie wurde entsprechend den neuen Aufgaben und trotz der Verwaltungsneuregelung von 1936, welche die Stadtbibliotheksaufgaben wieder mehr in den Vordergrund stellte, in den folgenden Jahrzehnten weiter fortgesetzt.

In den Jahren 1943 und 1944 wurde der hier in groben Strichen nachgezeichnete kontinuierliche Entwicklungsprozeß der Hamburger Bibliothek abrupt unterbrochen. In der Bombennacht vom 24./25. Juli 1943 wurde der größte Teil der 740 000 Bände ein Raub der Flammen, nur 120 000 Bände konnten gerettet werden. Auch das Bibliotheksgebäude am Speersort wurde schließlich 1944 restlos zerstört.

Nach dem Krieg bezog die Bibliothek das Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums in unmittelbarer Nähe der Universität, an das während der folgenden vier Jahrzehnte Bücherturm, Verwaltungs- und Benutzungstrakt angebaut wurden. Unter Hermann Tiemann (1899–1981, Leiter 1945–1967¹⁵) und Hellmut Braun (Leiter 1967–1978) begann auf der Grundlage der geretteten Bestände, die sich vor allem aus den Gebieten Neuere Sprachen und Literaturen, Rechtswissenschaft, Teilen der Naturwissenschaft und den Rara zusammensetzten, ein energischer Wiederaufbau¹⁶.

Heute ist die Staats- und Universitätsbibliothek die zentrale wissenschaftliche Bibliothek für die Hamburger Bürger (etwa 1,65 Millionen), über 36 000 Studenten und etwa 1100 Dozenten und Professoren der Universität. Der Gesamtbestand umfaßt über 2 Millionen Bände und rund 7000 Handschriften (die seit dem Krieg ausgelagerten Handschriften wurden hier nicht mitgezählt), 230 Inkunabeln, rund 28 000

Karten, 990 Papyri, 68 000 Autographen und Briefe und rund 200 Nachlässe. Der Vermehrungsetat betrug 1981 3,3 Millionen DM. Im Rahmen der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft betreut sie die Gebiete Politik, Friedensforschung; Verwaltungswissenschaften; Spanien; Portugal; Indianer- und Eskimosprachen und -kulturen und die Küsten- und Hochseefischerei.

Großer Wert wurde und wird auf den Ausbau der Sondersammlungen gelegt. Die Handschriftenabteilung sammelt und erschließt unter anderem Autographen und Nachlässe bedeutender historischer Persönlichkeiten, vor allem aus dem Gebiet der Literatur, wie zum Beispiel von Friedrich von Hagedorn, Detlev von Liliencron oder Richard Dehmel. Dem «Dehmel-Archiv» sind die Abbildungen des Walser-Autographs und der Postkarte an Ida und Richard Dehmel entnommen. Die Dehmels sammelten in sechsvoluminösen Bänden sorgfältig die an sie adressierten Postkarten. Unter den Absendern finden sich bedeutende Persönlichkeiten der Zeit, nicht nur aus den Bereichen der Literatur und bildenden Künste, die ihnen Ansichtskarten, Photographien von sich selbst, Gedichte oder sorgfältig bemalte Postkarten (zum Beispiel von Karl Schmidt-Rottluff) schickten.

Nach dem Krieg wurden die vorhandenen Sammlungen mit erheblichen finanziellen Mitteln durch Autographenkäufe weiter ausgebaut. Zusätzlich entstanden aber auch neue Sammlungen, auf literarischem Gebiet zum Beispiel durch die Erwerbung der Nachlässe von Georg Heym, Carl Albert Lange, Hans Henny Jahnn oder in jüngster Zeit von Alfred Kantorowicz und Guillermo de Torre. Zum Gedenken an den Hamburger Dichter Wolfgang Borchert (gestorben 1947 in Basel), dessen Werk in diesen Monaten eine unübersehbare Renaissance erlebt, wurde das sogenannte Borchert-Zimmer eingerichtet, in dem sein Nachlaß, seine Bibliothek und persönliche Gegenstände archiviert werden. – Aus den Nachlaß-Erwer-

bungen ragt der Kauf des Klopstock-Nachlasses (1950) heraus, der eine der wichtigsten Grundlagen für die von einer Arbeitsstelle in der Staats- und Universitätsbibliothek besorgte historisch-kritische Klopstock-Ausgabe ist¹⁷. Weitere Spezialsammlungen, wie die Musiksammlung (Beethovens Heiligenstädter Testament, Brahms-Archiv), die Karten-, die Hamburgensien-, die Theater-, die Papyri- und die Rara-Sammlung seien

in diesem Überblick wenigstens erwähnt. Die «Gegenwartsprobleme einer alten Bibliothek¹⁸» wie der Staats- und Universitätsbibliothek liegen jedoch weniger in den Aufgaben der Bewahrung und Erschließung der alten Bestände, vielmehr sind vordringlich Problemlösungen dafür zu finden, wie die steigende Bücherflut dem ebenfalls steigenden Benutzerandrang auf effektivste Weise zur Verfügung gestellt und das wach-

LEGENDEN ZU DEN ABBILDUNGEN DER SEITEN 111–114

Abb. 8. a/b. *Neues Testament, Griechisch-Lateinisch*, Basel: Joh. Frobenius 1516 (Sign. Inc. App B|35). «Selbst in der an wertvollen Stücken reichen Bibelsammlung des Hamburger Hauptpastors Goeze stellt diese Erstausgabe eine Kostbarkeit dar. Der Herausgeber ist Erasmus von Rotterdam, der den griechischen Text des Neuen Testaments aus verschiedenen Handschriften herstellte, dazu eine von der Vulgata abweichende Übersetzung anfertigte und das Ganze mit umfangreichen Anmerkungen versah.

Mit seiner Edition des griechischen Neuen Testaments hat Erasmus nicht nur eine wichtige Quelle bereitgestellt, die dann Luther bei seiner Bibelübersetzung berücksichtigte und benutzte, sondern er hat durch dieses Werk maßgeblich seinen hervorragenden Rang unter den europäischen Theologen begründet.

Gleichermaßen große Bedeutung hat das Werk in der Frühzeit des Buchdrucks. Die Holzschnittrandleisten am Beginn der Widmung an Leo X., des Matthäus-Evangeliums und des Kommentar-Teils stammen von Urs Graf. Einen Kupferstich mit dem Bildnis von Erasmus, ein Werk Dürers, hat Goeze eingeklebt.

Nach dem Zeugnis der eigenhändigen Besitzereinträge gehörte das Exemplar 1697 dem Hamburger Gelehrten Johann Albert Fabricius (1668–1736), der es seinem Schwiegersohn, dem berühmten Theologen Hermann Samuel Reimarus, schenkte. Während Fabricius' andere Bücher in den Jahren 1738–1741 versteigert wurden und zum größten Teil nach Kopenhagen gelangt sind, verblieb die kostbare Erstausgabe des Erasmus auf diese Weise in Hamburg. Joh. Melchior Goeze erwarb sie für seine Sammlung 1769 bei der Versteigerung der Reimarus-Bibliothek.»

Beschreibung aus: *Bibliotheken und Gelehrte im alten Hamburg, Ausstellung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg anlässlich ihres 500jährigen Bestehens, Ausstellung und Katalog: Eva Horváth, Hamburg, Hauswedell, 1979, S. 106f.*

Abb. 9. Bildnis Johann Jacob Bodmers (1698–1783). Ölgemälde im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek. 49,5 × 63 cm (Innenseite Rahmen). Es handelt sich dabei offensichtlich um eine Kopie des

Gemäldes von Johann Caspar Füebli (d. Ä.). Vgl. Gero von Wilpert, *Deutsche Literatur in Bildern*, 2. Auflage, Stuttgart 1965, S. 126, Abb. 335. – Nach Hans Wolfgang Singer, *Neuer Bildniskatalog*, Bd. 1, Leipzig 1937, S. 141, befindet sich das Original in der Zentralbibliothek Zürich.

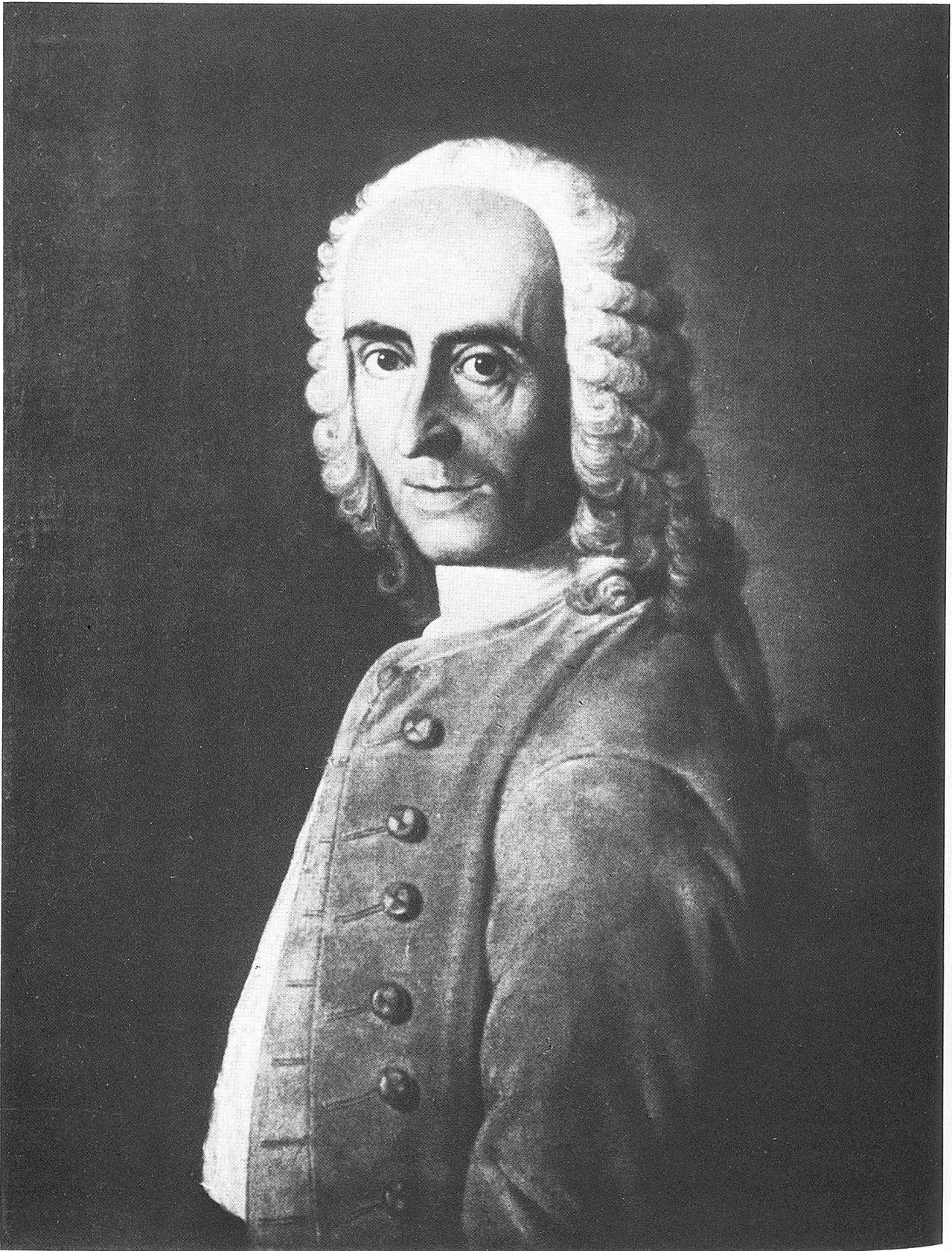
Die Herkunft des Gemäldes war bisher unbekannt. Horst Gronemeyer verdanken wir den folgenden Provenienznachweis. In einem bisher nur in Auszügen veröffentlichten Brief an Bodmer vom 22. April 1754 schreibt der Hamburger Dichter Friedrich Hagedorn (1708–1754):

«Hochedelgebohrner Herr, Theurester Freund, Ich habe neulich eine unvermuthete und auch daher desto grössere Freude gehabt. Man sendet mir eine ungewein ähnliche Abbildung eines berühmten Gelehrten, den ich viele Jahre vorzüglich liebe und hochachten würde, wenn er auch, dem Ruhme nach, nicht so unsterblich und, übrigens, nicht so sehr mein Freund wäre. Ich wollte wohl dieses Gemälde zu einem Mittel dienen lassen, die Gesichts-Züge dieses Mannes, deren seine scharfsinnigen Schriften sich nicht zu schämen haben, hier bekannt zu machen und zugleich ein Denkmal der Ergebenheit zu stiften, die ich für ihn hege. Ich bitte Eu. Hochedelg. mir nächstens Ihre [aus ih- geb.] Meynung zu eröffnen, ob mein geliebtester Freund nicht erlauben sollte sein Gemälde der Hamburgischen Bibliothek zu widmen und, unter so vielen Abschilderungen angesehener Gelehrten, mit einer kleinen Inschrift, aufstellen zu lassen.»

(Staats- und Universitätsbibliothek, Nachlaß Hagedorn)

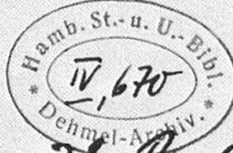
Abb. 10. a/b. Postkarte Joseph Viktor Widmanns vom 30. Dezember 1909 an Richard Dehmel. Aus: *Dehmel-Archiv, Postkarten-Sammlung*, Bd. 4, Nr. 670. Original bunt.

Abb. 11. Robert Walser-Autograph «Der Mann mit dem Kürbiskopf» für das von Richard Dehmel 1904 herausgegebene Kinderbuch «Der Buntscheck». Aus: *Dehmel Archiv, Var. 11, 29*. Vgl. Robert Walser, *Das Gesamtwerk*, Bd. 1, hg. von Jochen Greven, Genf/Hamburg 1972, S. 365f.



Postkarte

Weltpostverein
Union postale universelle.- Unione postale universale.



Herrn Dr. Richard Dehmel

in

Blankenese

in Goltschin.

Dr. Adolf Meißner.

Handwritten text in German, including a date 'Am 29. XII. 1899' and a signature 'Dr. R. U. Meißner'.



Handwritten text in German, likely a note or caption related to the bear illustration.

Dr. Schaper
=

II. Der Mann mit dem Kriebitzkopf.



Es war einmal ein Mann, der hatte recht einen Kopf
einen kleinen Kriebitz auf dem Hinterkopfe. Damit konnte er
nicht recht kommen! Und das wollte er der Herrschaft sein!
So einer! - Als zünge hatte er ein hübsches und dem Mann
hingen, mit die zünge waren mit dem Wasser nicht
gepflegt. Denn der zünge hatte er bloß zwei kleine Linsen.
Zwischen den Linsen flackten zwei Kreuzstrahlen. Das waren
die zünge. Damit konnte er nicht recht sehen. Und das sagte
er, er habe die besten zünge, die Herrschaft! - Auf dem Kopf
hatte er einen kleinen Hut; den zog er ab, wenn jemand zu ihm
kam, so schlief er. Er ging der Mann einmal herum.
Das der Mann blies so fest, daß die zünge verloschen. Das
wollte er für seinen zünge; aber er hatte keine zündhölzer.
Er ging er zu seinem mit einem Kreuzstrahlen, weil er den Hut
auf seinen Kopf nicht mehr finden konnte. Der sah er nun, nach
dem Kriebitzkopf zerschneide seine kleinen Hände und verpflanzte zu
seinem. Aber das Manne ging ihm nicht so leicht. Er kam wieder
nach ein Arbeiter und sprach ihm das hübsche dem Manne
sagte. Er kam wieder nach ein Kriebitz und gab ein Loch in
seinen Kriebitzspindel. Er kam wieder nach ein Kind und nach
ihm beide Kreuzstrahlen weg. Der konnte er sterben. Das
sagte der Kaiser aus Luth, nach gibt der Kriebitz, und das
Kind spielt mit dem Kreuzstrahlen.

sende Informationsbedürfnis befriedigt werden kann.

Seit 1974 katalogisiert die Staats- und Universitätsbibliothek ihre Bestände mit Hilfe der Elektronischen Datenverarbeitung; für den Neubau ist ein elektronisches Ausleihverbuchungssystem vorgesehen. Um die vorhandenen Informationsressourcen noch besser nutzen zu können, unterstützt die Bibliothek Planungen zur regionalen und überregionalen bibliothekarischen Kooperation¹⁹.

Planungen und Projekte, die Tätigkeit von über 200 Mitarbeitern, der Einsatz modernster Technik – dies alles aber dient ausschließlich dem schon vor 500 Jahren von Murmester formulierten Zweck: Wissen verfügbar, künstlerische und literarische Produktionen erfahrbar, «jedem ehrbaren» – und leider auch gelegentlich nicht ehrbaren – Menschen «zugänglich zu machen».

ANMERKUNGEN

¹ Werner Kayser: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg, 1479–1979, Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek, mit Beiträgen von Hellmut Braun und Erich Zimmermann, Hamburg 1979 (Mitteilungen aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Bd. 8). – Einen kurzen Abriss der Geschichte bieten Christian Voigt: Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Ihr Weg von der Gelehrtenbibliothek zur wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek, in: *Libris et litteris*, Festschrift für Hermann Tiemann, Hamburg 1959, S. 23–39, und Johannes Fock: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: *Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt am Main 1971, S. 33–46 (*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft 11).

² Faksimile des Textes bei Kayser, a. a. O., S. 25. Original im Staatsarchiv Hamburg.

³ Erich Zimmermann: Die Bibliothek in der «neuen Schreiberei», Hinrich Murmester und die älteste Hamburger Stadtbibliothek (1479/1481), in: Kayser, a. a. O., S. 17–26; der Aufsatz erschien zuerst in der Tiemann-Festschrift «*Libris et litteris*», 1959, S. 40–49, und wurde bei Kayser leicht verändert.

⁴ Zimmermann, a. a. O., S. 23.

⁵ Vgl. Kayser, a. a. O., S. 209, Anm. 26.

⁶ Faksimile des entsprechenden Absatzes nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts bei Kayser, a. a. O., S. 29. Original in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin-West.

⁷ Johann Rist: *Das AllerEdelste Leben der gantzen Welt, Von Dem Rüstigen* [d. i. Johann Rist], Hamburg 1663, S. 145 ff. Zitiert nach Johann Rist, *Sämtliche Werke*, hg. von Eberhard Mannack (Ausgaben Deutscher Literatur des 15. bis 18. Jahrhunderts), Bd. 4, Berlin/New York 1972, S. 236f.

⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Nilüfer Krüger in diesem Heft.

⁹ Gotthold Ephraim Lessing: *Sämtliche Schriften*, hg. von K. Lachmann, 3. Aufl. bes. von F. Muncker, Bd. 1–13, Leipzig 1886–1924. Bd. 15, S. 260.

¹⁰ Kartensammlung der Staats- und Universitätsbibliothek; *Alter Realkatalog*; HA VII, Bd. XI, S. 138 ff. Die kostbaren Bände werden zur Zeit restauriert.

¹¹ Ein Faksimile der gesamten Ordnung bei Kayser, a. a. O., S. 71–86.

¹² Hermann Tiemann: Christoph Daniel Ebeling, Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks, in: *Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag Prof. Dr. Heinrich Reinckes am 21. April 1951*, Hamburg 1951 (*Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte* 41), S. 352–374, S. 362.

¹³ Kayser, a. a. O., S. 119.

¹⁴ Zur Commerz-Bibliothek vgl. Berta Backe-Dietrich: *Commerz-Bibliothek der Handelskammer Hamburg*, in: *Auskunft, Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken* 1, 1981, Heft 2, S. 57–63.

¹⁵ Zu H. Tiemann vgl. Horst Gronemeyer: *Nachruf Hermann Tiemann, 1899–1981*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 28, 1981, S. 230–233.

¹⁶ Vgl. dazu die ausführlichen gedruckten Jahresberichte: *Der Wiederaufbau der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Jahresberichte*, erstattet von Hermann Tiemann, 1 (1945)–13/17 (1957/61), Hamburg 1946–1963.

¹⁷ Friedrich Gottlieb Klopstock: *Werke und Briefe, Historisch-kritische Ausgabe*. *Hamburger Klopstock-Ausgabe*, begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und Hermann Tiemann, hg. von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus und Rose-Maria Hurlebusch, 36 Bde., 1974 ff. Bisher sind 10 Bände erschienen.

¹⁸ Vgl. Horst Gronemeyer: *Gegenwartsprobleme einer alten Bibliothek*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 26, 1979, S. 371–382.

¹⁹ Vgl. Horst Gronemeyer: *Bibliothekerverbund in Hamburg*, in: *Auskunft, Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken* 1, 1981, Heft 1, S. 9–13.